Nro. 168.

Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 15. Juli, 1811.

Wie unvergeßlich sind mir jene Stunden, da wir uns zusammen mit einer Art andächtigem Entzücken des grösten Dichtergenius freuten, der je gewesen ist, und seyn wird!

Bürger.

Briefe über Hamlet.

1.

Ueber Hamlets Wahnsinn.

Auch du weißt dich in Hamlets sogenannten Wahnsinn nicht zu finden? — In der That, ich halte die Entwickelung seines Benehmens durch das ganze Stück für keine geringe Aufgabe; und ich freue mich, daß du mir deine Gedanken und Zweifel mitgetheilt hast. Sie werden mich zu einer genauern Prüfung meiner Ansichten führen, die ich dir hier mittheile. Halt du sie gegen die deinigen. So werden wir am sichersten und tiefsten in den Sinn des großen Dichters eindringen; wenn es mir anders gegönnt ist, in das Allerheiligste dieser Schöpfung einzugehen.

Denk dir Hamlet, wie ihn Wilhelm Meister so trefflich schildert, diese liebenswürdige Natur, diese königliche Blume, die, zart und edel entsprossen, unter den unmittelbaren Einflüssen der Majestät aufwuchs, und in der sich das Gefühl des Guten mit dem Bewußtseyn der Höhe ihrer Geburt zugleich entwickelte; diesen edeln Jüngling, der das schönste Bild männlicher Größe und Würde in seinem geehrten Vater vor Augen hatte und in der geliebten Mutter das Bild der Güte und der Tugend sah. Denk dir, wie eine solche Natur ihre Freude und Seligkeit in Betrachtung des Guten und Sittlichen finden mußte. Denn ein Gemüth, wie Hamlet's, das sich mehr zu einem beschaulichen als thätigen Leben neigt, ist der höchsten Erhebung zum Quell des Guten und Schönen fähig, und in Stunden der Begeisterung für Freuden empfänglich, wie sie die Seligen im Anschauen der höchsten Vollkommenheit genießen mögen. Dazu hat er (denn gern komme ich auf W. Meister zurück) mehr Fröhlichkeit der Laune, als des Herzens; — natürlich, da die letztere sich nur bey einem Menschen findet,

> Deß Blut und Urtheil sich so gut vermischt,
> Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
> Den Ton zu spielen, den ihr Finger greift —

was von Horatio gesagt wird, der seinem fürstlichen Freunde so schön gegenüber steht.

Denk dir nun einen solchen Menschen, der bisdahin schuldlos und ohne Arg seinen Weg gegangen ist, in seiner Arglosigkeit die Welt besser findend, als sie ist, dem plötzlich das Theuerste genommen wird, das er auf Erden hatte, und der nun, nach einem Halt sich umsehend, eben da, wo er das Bild des Guten und Rechten, das seine Seele füllt, so gern wiederfände, das gräßlichste Gegentheil erblickt. An Betrachtung und Sinnen gewöhnt, wird er von diesem traurigen Gegenstande nicht loskommen können; und wo er durch äußere Umstände davon losgerissen wird, wird er in einen Humor übergehn, der leicht erscheint, aber auch aus jenem Drucke, aus jener trüben Stimmung des Gemüthes fließt.

So steht Hamlet vor uns bey seinem Erscheinen; und für die Beurtheilung seines ganzen künftigen Benehmens sind mir die ersten Scenen des Stücks höchst bedeutend, vor allem die, wo nach dem ersten Monolog Horatio und die Offiziere zu ihm treten. Sie ist als eine der herrlichsten im ganzen Hamlet bewundert worden;

und in der That drückt sie die Gemüthsstimmung des Prinzen so einzig aus, stellt uns den durch das ganze Stück wiederkehrenden Uebergang des bewegten Gemüths in den Humor, und wie eine solche Seele der Angst und den Zweifeln offen steht, so lebendig dar, daß man nicht aufhören kann, sie zu bewundern.

Wie mochten die hohlen Worte des Königs, wenn er sie anders vernahm, die Ueberredung der so tief gesunkenen Mutter auf ihn wirken! Es wird uns kund, da er sich allein sieht:

„O daß dies feste, allzufeste Fleisch zerschmölze!"

Das Bild der Schande seiner Mutter ist lebendig vor seiner Seele, und will er sich davon losreißen, es gelingt ihm nicht. Immer kehrt er dahin zurück, und immer tiefer wühlt er in die Betrachtung der Schmach hinein. Sein gedrückter Sinn ahnet etwas Furchtbares, das er nicht auszusprechen, nicht auszudenken wagt:

„Es ist nicht gut, und wird auch nimmer gut.
Doch brich mein Herz; denn schweigen muß mein Mund."

In diesen Betrachtungen stören ihn Horatio und seine Begleiter. Seine Gemüthsstimmung nimmt eine andere Richtung; er verfällt in seinen Humor. Wohin anders kann sein bedrängter Sinn sich flüchten? — aber eine traurige Flucht!

Wirthschaft! Horatio! Wirthschaft! das Gebackne
Vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.

Doch die Erwähnung seines Vaters, der Hochzeit seiner Mutter in Horatio's Munde haben ihn zu lebendig getroffen. Er ist tief bewegt:

Hätt' ich den ärgsten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt!"

Und in dieser Bewegung, groß, wie die eines Begeisterten, der Gesichte sieht, steht das Bild des herrlichen Vaters vor ihm:

Mein Vater — mich dünkt, ich sehe meinen Vater!

Wie mögen in diesem Moment Horatio's Worte ihn ergreifen!

Mein Prinz, ich denk', ich sah ihn vor'ge Nacht.

Er ist außer sich; alle seine Ahnungen fahren ihm durch die Seele; Zweifel bestürmen ihn; und die Unruhe und gewaltige Bewegung seines Gemüths drücken sich in den kurzen abgestoßnen Fragen aus, mit denen er sich an seine Freunde wendet, um sich mehr Licht zu verschaffen. — Und als er allein ist, macht er seinen Ahnungen Luft, und gibt seinen Gedanken Worte;

„Es ist nicht alles gut. — Böse Thaten müssen an das Licht kommen, und wenn die ganze Erde sie den Augen der Welt verbärge!"

Und da nun die Ahnung des Schrecklichen zur Wahrheit wird, und sich die Schandthat mit den furchtbarsten Worten seiner Seele kund thut, da spielt die Stimmung seines Gemüths in Wahnsinn hinüber. „Es sind nur wirbliche und irre Worte," die er zu seinen Freunden spricht; und diese bilden mit den Worten des Geistes unter der Erde eine schaudervolle Harmonie. — Er fühlt dabey die Nothwendigkeit, sich zu verstellen; auch will er schon jetzt den Anfang damit machen; aber seine Verstellung verräth ihn mehr, als klare Worte es könnten.

War nun schon früher seine Gemüthsstimmung in einen trüben Humor übergegangen, womit kann sich dieser nun beschäftigen, als mit Betrachtungen über die Wichtigkeit alles Daseyns? — Die Tugend, an deren Schönheit seine Seele sich weidete, die ihm das Höchste dünkte, das Einzige, das dem Leben Werth gibt, findet er nicht mehr. Sie ist hin seit der Ermordung des herrlichen Vaters, seit dem Falle der Mutter. Die Erde ist nur

— ein wüster Garten,
Der auf in Saamen schießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich.

Dazu ist ihm eine Last aufgelegt, die er nicht zu ertragen vermag, die Rache des Vaters, zu der er durch die heiligsten Eide verbunden ist.

Nun kann ihn nichts mehr erfreuen; und immer kehrt er zu seinen traurigen Betrachtungen zurück, und versenkt sich tiefer in sein Grübeln, mit dem er sich selbst vernichtet. — Dies Gefühl folgt ihm überall; es könnte zum Wahnsinn führen, da es den eigentlichen Grund des Daseyns aushölt — Und wo sich Hamlet verrückt stellen will, da tritt, nur leicht von irren Reden vorbereitet, in seinen Worten das Bild seiner Seele und das Gefühl seines Nichts an das Licht, daß er kaum selbst es weiß; und die Farbe seines Innern trägt ihm die ganze Welt. — Das ist Hamlets Wahnsinn.

Ausflucht nach Wien im Mai 1811.

IV.

Linz stellt sich noch schöner als Passau dem auf der Donau Anschwimmenden dar mit seinen hohen Häusern und Thürmen; so wie es denn auch weit bedeutender ist. Es legt sich gleichfalls queer vor der Donau mahlerisch hin. Die Stadt ist gut gebaut, sehr reinlich; der große Markt ist geräumig, von schönen Gebäuden umgeben, mit einer Säule geziert und mit Kaufgewölben aller Art umringt. — Die öffentlichen und mehrere Privat-Gebäude sind pallastartig. Die Umgebungen sind von höchster Schönheit, und der Unbill der Zeiten ungeachtet scheint hier noch immer viel Wohlstand zu herrschen und ein leichtes Blut. Die öffentlichen Spatziergänge, ein Boulevard, sind schön; die Aussicht aus dem Schloßgarten und von den daran liegenden Anhöhen auf die Donau ist entzückend, besonders in der Dämmerung und in der magischen Mondbeleuchtung, in der wir sie sahen. — Um auf das hochgelegene Jagdhaus zu steigen, wo der schönste Punkt der Aussicht seyn soll, fehlte uns die Zeit; allein schon der Anblick von dem

Balkon des hart an der Donau liegenden Gasthofes zum schwarzen Adler, dicht neben der langen Brücke, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet, ist hinreißend. Von hier aus konnte man den Kampf der Franzosen und der Oesterreicher auf dem gegenüber liegenden Gebirgufer in der Nähe und ohne alle Gefahr mitansehen. — Zugleich ist es in Linz, gegen das übrige Süddeutschland, sehr wohlfeil zu leben, besonders wegen des gegenwärtigen Standes der Banknoten für den Fremden, der Silbergeld oder Gold mitbringt. Unter den Einwohnern scheint, wie man dies in den Mittelstädten gemeiniglich eher findet, als in den größern, viel Gefälligkeit zu herrschen — und gar viel Gutmüthigkeit. An Lustörtern und städtischen Vergnügungen fehlt es in Linz keineswegs; auch erfreut es sich eines stehenden Theaters, das freylich nicht zum ersten Range gerechnet werden darf, wie wir uns sagen liessen; es traf sich gerade, daß unser Ruhetag auch ein Ruhetag für die dortigen Histrionen war. Das ehemalige landständische Theater soll sehr wenig Raum enthalten.

Nach einem ganz angenehm vollbrachten Tage, an welchem wir auch manche Gelegenheit fanden, den Ruf der Schönheit seiner Bewohnerinnen zu bewähren, verliessen wir Linz sehr früh, und hofften in einem Tage bis Wien zu kommen; allein diese Hoffnung wurde durch den heftigen Gegenwind, der aufstieg, und zwar gerade, als wir bey dem ersten Strudel waren, und der bald zum förmlichen Sturm ausartete, vereitelt. — Drohende Wolken umlagerten den ganzen Horizont. Durch den Wind aus unsrer Bahn getrieben, ruderten wir mit Macht gegen denselben an, und verschoben das Landen immer von einer Stunde zur andern; dann aber sprang der Wind um, und jagte das gewitterschwangere Gewölk hinter uns her; die Donau ging hohl, alle Anzeichen zu einem heftigen Ungewitter waren da, die Blitze schlängelten, der Donner hallte in den Gebirgen wieder. — Wir waren in der Nähe von Stein, konnten nicht hoffen, ein besseres Nachtquartier zu erreichen, und stiegen also bey'm goldenen Elephanten an's Land. — Hier war ein heftiges Schlossenwetter eingefallen, von dem uns auf der Donau glücklicher Weise nichts getroffen hatte. — Ganz unerwartet stand uns hier eine dritte und zwar weit schärfere Untersuchung bevor, die uns über eine Stunde aufhielt. Sie ist erst seit wenigen Wochen hier angelegt.

Welcher himmlischen Aussichten genossen wir aber, ehe wir bey Stein landeten, besonders in der Gegend der Strudel, die unser kleines Fahrzeug ohne alle Gefahr umschiffte. — Auch ist für größere Schiffe hier die Gefahr wol sehr gering, vorzüglich bey dem erstern, den Maria Theresia durch Sprengung der Felsen, welche den Durchgang beengten, unschädlich gemacht hat. — Bedeutender ist allerdings der zweyte, der durch ein weit hervorspringendes Vorgebürge, das die Wogen mit Gewalt zurückwirft, entsteht. Wenn die Spitze des Fahrzeuges in den Trichter, den die Flut zu verschlingen scheint, geriethe, so würde es in einem ewigen Wirbel herumgedreht werden, und ohne baldige Hülfe an den überall unter dem Wasser befindlichen Klippen, die sich größtentheils nur durch das Brausen der darüber hinströmenden Wogen ankündigen, zerschmettern. Ein wenig Vorsicht und besonders Nüchternheit vermeidet diese Gefahr leicht. — Die Regensburger Schiffer sind mit den kleinsten Klippen und mit dem ganzen Fahrwege so bekannt, wie ein Postillion nur mit seiner Station seyn kann. — Kein Reisender lasse sich doch, wenigstens im Mai und Juni nicht, abschrecken, durch diese Strudel zu fahren; er wird sich für die kleine Bänglichkeit von höchstens drey Minuten, wenn ihn ja dergleichen anwandeln sollte, durch den Anblick des Strudels selbst und durch die herrliche Aussicht, die sich ihm, wenn er das Vorgebirg umschifft hat, wie mit einem Zauberschlage eröffnet, reichlich entschädigt finden. Im spätern Herbst oder auch bey niedrigerer Flut im hohen Sommer soll die Donaufahrt allerdings einen andern Karakter annehmen, und dann möchte es allenfalls rathsam seyn, hier auszusteigen und den Wirbel zu umgehen. — Das Einzige, was in der gegenwärtigen Jahrszeit gefährlich werden könnte, ist, wenn man den durch lange Züge von Pferden stromauf gezogenen Fahrzeugen nicht gehörig auswiche, und in den Strudeln möchte ich solchen Zügen nur gar nicht begegnen. — Das sonst gewöhnliche Gebet bey dem Durchgange durch die Strudel unterblieb, aber nicht das Einsammeln des Tributs für die Schifferknechte.

Das Wetter klärte sich völlig auf, und erlaubte uns einen Streifzug nach dem nahe gelegenen und besser gebauten Krems, von dem Stein gleichsam die Vorstadt ausmacht. — Dicht vor Krems sind artige Lustpartien angelegt, und hier, im Angesichte der Donau, stand ein noch verhülltes Monument, und wir sahen Anstalten zu einer Illumination treffen. Man sagte uns, es sey das Denkmal eines hier gefallenen russischen Prinzen, das heute aufgedeckt werden sollte. — Dieser Feyerlichkeit konnten wir nicht beywohnen, wir warfen also blos einen Blick durch's Thor nach Krems hinein, und eilten dann nach Stein zurück, mit dem Vorsatze, am andern Morgen vor Abgang unsers Schiffes das aufgedeckte Monument näher zu betrachten. — Dies wurde ausgeführt, und nun wies es sich aus, daß nicht einem russischen Prinzen, sondern dem braven hier im blutigen Kampfe für's Vaterland 1805 gefallenen österreichischen General Schmidt dies Denkmal an dem Orte, der Zeuge seines Heldentodes war, von seinem dankbaren Kaiser gesetzt wurde, wie die vordere lateinische Inschrift sagt. — So wenig darf man den Berichten der nächsten Zeugen trauen. — Das Ganze ist von Marmor, ein Oblongum, dessen Karniese mit gut gearbeiteten Basreliefs geziert sind, von denen das eine auf

der vordern Seite den Tod des Helden darstellt, das andere Helm und Schwert mit Lorbern umschlungen. Beyde Hauptseiten haben Inschriften. — Vor dem Denkmal ist eine Thränenweide gepflanzt.

Jetzt ging's zu Schiffe, und zwar mit dem Bewußtseyn, daß wir das Ziel unsrer Fahrt, die Hauptstadt der Fajaken, wo einige Feste gefeyert werden, erreichen würden. — Die Ufer gewannen nun bald ein ganz anderes Ansehen: die Gebirge treten in's Land zurück, und der Blick schweift größtentheils frey über die schilfumwachsenen niedrigen Ufer hin auf lachende Ebenen; ein anmuthiger Kontrast gegen die vorige Wildheit. — Wir bewunderten das herrlich gelegene Moelk, die schönen felsentwachsenen Ruinen von Schönbühel, das berühmte Schneiderschlößchen, das seinen Namen von dem Heldentode eines Schneiders trägt, den ein Geißbock hier im Kampfe herabstürzte, die berühmte Teufelsmauer, eine schmale und niedrige Felsenreihe, die in einem geraden Striche vom Gebirge herab in den Strom sich hinsenkt, und mit welcher der böse Schwarze die Donau verdämmen wollte, (so wie wir vor Passau den einzelnen Berg am rechten Donauufer sahen, von dem der Teufel in's Tyrol hineinschaut), und begrüßten Thyrstein, die imposanten Ruinen der Vesta, die durch Richards Gefangenschaft und seines Minstrels Treue und Klugheit berühmt geworden ist. — Endlich erblickten wir Kloster Neuburg, bald darauf den Leopoldsberg, und nun trat die Kaiserstadt vor unsern Blick. In Nußdorf, wo wir einer abermaligen, aber sehr gelinden Untersuchung unterworfen waren, nahmen wir Wagen und fuhren nach der Stadt, wo uns bald das tosende Gewühl in den engen Gassen umfing, und mit ihm eine neue Welt, von der wir nicht wußten, was unser darin harrte, und ob auch ein fühlend Herz dem unsern entgegen schlüge.

Rbck.

Korrespondenz-Nachrichten.

Kopenhagen, 3 Juni.

So sehr auch der Krieg seinen ungünstigen Einfluß auf die Literatur und den Buchhandel seit 1807 fortschreitend bewährt hat; so kann man doch nicht läugnen, daß er ebenfalls seine wohlthätigen Wunder unter uns thut; denn er hat viele Ergießungen freygebiger Vaterlandsliebe bewirkt, viele patriotisch-thätige Verbindungen gestiftet, und viele Zweige der Industrie zum Blühen gebracht. In Rücksicht auf die beyden letzten Gegenstände nenne ich hier nur die Gesellschaft zur Beförderung des inländischen Kunstfleißes. Die unumgängliche Nothwendigkeit, ausländische Fabrik- und Manufaktur-Waaren entbehren zu müssen, hat einheimische Kräfte geweckt; und diese sucht die Gesellschaft in einen Centralpunkt zu vereinigen. Von Zeit zu Zeit gibt sie eigene Nachrichten von den Fortschritten ihrer Bemühungen heraus; und im Sommer 1810 hat sie schon die erste öffentliche Ausstellung einheimischer Kunsterzeugnisse veranstalten können, die im Ganzen und verhältnißweise die erste ähnliche Ausstellung in Paris soll übertroffen haben. Der reine Ertrag des Eintrittsgeldes, das die Besucher zu bezahlen hatten, belief sich auf etwas mehr als 1901 Rthlr., und diese, wie andere eingesandte größere Summen werden wieder zur Unterstützung und Aufmunterung geschickter Künstler und Handwerker verwandt. Ueberdies, wie viel gewinnen diese nicht dadurch, daß das Publikum auf ihre Arbeiten aufmerksam gemacht wird! Von der zweyten Ausstellung, die wir bald zu erwarten haben, werde ich Ihnen nächstens etwas Ausführlicheres melden.

Bey der steigenden Theurung und dem noch immer abnehmenden Werthe des Papiergeldes leiden vorzüglich die Besoldeten. Um nun auch den Frauenzimmern der kultivirteren Stände einen Ausweg zum Erwerbe ohne alle Beschämung zu eröffnen, hat die Gesellschaft eine glückliche Idee auszuführen gestrebt, die früher schon in Berlin und an andern Orten Beyfall gefunden hat. Sie hat sich nämlich zuvor einen kleinen Fond ausgemittelt; ein Magazin für feinere weibliche Handarbeiten angelegt, wo eine Jede ungenannt ihre Sachen zum Verkaufe deponiren kann; eine eigene Kommitte erwählt und zur Vorsteherinn dieses Industrie Magazins eine Mad. Schiörring angesetzt. Grade in diesen Tagen hat die Kommitte die baldige Eröfnung des Magazins in den öffentlichen Blättern angemeldet, und zugleich folgende Bedingungen bekannt gemacht:

1) Das Magazin steht im Sommer offen von 10 Uhr des Morgens bis 7; in den andern Jahreszeiten aber, bis es anfängt dunkel zu werden.

2) Die Vorsteherinn gibt einem Jeden, der ein Stück Arbeit abliefert, das Sie gut und verkauflich findet, einen Empfangschein, enthaltend.: das Datum des Empfanges; den Namen dessen, der die Arbeit geliefert hat, oder ein Kennzeichen statt des Namens; was angenommen ist; die Nummer, womit die Arbeit versehen ist; den Preis, wofür sie verkauft werden darf, und was etwa darauf als Vorschuß gegeben seyn dürfte.

3) Falls es verlangt wird, bezahlt Sie demjenigen, der die Arbeit einliefert, ein Drittel der Summe, welche die Arbeit werth geschätzt wird; den Rest aber, wenn die Arbeit verkauft ist. Sollte Sie in einzelnen Fällen die Umstände so finden, daß ein größerer Vorschuß gegeben werden dürfte, so verlangt Sie die Resolution der Kommitte.

4) Sie ist demjenigen, der die Arbeit eingeliefert hat, für jeden Schaden verantwortlich, der ihr durch Unvorsichtigkeit zugefügt werden möchte.

5) Soweit möglich, trifft Sie eine solche Einrichtung, das die Arbeit auch in einem andern Zimmer neben der Verkaufsstube angenommen werden kann.

6) Auf Ehre, und Gewissen hält Sie das Versprechen, das sie der Kommitte gegeben hat, Verschwiegenheit zu beobachten, wenn es von denen verlangt wird, die Arbeit einliefern.

7) Die Arbeit, die, binnen einem halben Jahre seit der Einlieferung, im Magazine nicht verkauft ist, wird von der Gesellschaft zur Versteigerung gebracht, wo sie durchaus verkauft wird, es sey denn, daß der Einlieferer vor dem Drucke des Katalogs (der bekannt gemacht wird), sie zurücknehmen und den etwanigen Vorschuß wieder bezahlen wolle. Das, wofür die Arbeit bey der Versteigerung verkauft ist, wird der Einsenderinn ausbezahlt, nach Abzug von 5 Procent für die Vorsteherinn, und der etwa als Vorschuß gegebenen Summe, vorausgesetzt, daß die Einsenderinn sich binnen 3 Monaten vom letzten Auktionstage an bey der Vorsteherinn einfindet. Meldet sie sich nicht, so wird der Ueberschuß eine Einnahme für den Fond der Einrichtung.

Auch die bloße Namensunterschrift der Kommitte macht einen erfreulichen Eindruck auf den wahren Bruder seiner Mitmenschen (Menschenfreund sage ich nicht gern; denn dies Wort scheint mir eine höchst unschickliche Höherstellung des Theilnehmenden anzudeuten). Man erblickt hier nämlich angesehene Juden im friedlichen, bürgerlich-thätigen Verein mit angesehenen christlichen Beamten.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 15.